

LESEPROBE

Annette Wieners
**Die Beerdigung
ihrer Mutter**

Roman

KONKURSBUCH
VERLAG CLAUDIA GEHRKE

1.

Von wegen, in Kirchen ist es kühl. Und von wegen, in Kirchen wird nicht gemeckert. Als ich es wagte, mich noch in die zweite Reihe zu quetschen, wurde ich sogar gekniffen. Dabei hatte meine Freundin ausdrücklich verlangt, dass ich hinter ihr sitze wie früher, und für mich war damit alles klar. Mein Arsch bohrte sich ein Loch zwischen all dem anderen Fleisch und da war ich.

Die Haare meiner Freundin waren länger geworden und lagen direkt vor mir auf der Gebetbuchablage. Ich fasste hinein und berührte ihren Kopf. Sie drehte sich um und sagte meinen Namen. Ich beugte mich vor und flüsterte: du bist gebenedeit unter den Frauen, und sie gluckste und musste sich von ihrem Bruder anrempeln lassen. Ihr Vater ignorierte uns.

Als Tochter der Toten trug sie selbstverständlich Schwarz. Schwarz hatte ihr schon immer gut gestanden, doch als sie sich jetzt erhob zum Gejaule der Orgel, da hielt ich die Luft an. Sie trug das schwarze Cocktailkleid, das ich noch vom Abiball kannte. Freie Schultern, kurz, eng. So eng, dass es sich an ihr hochgeschoben hatte.

Meine Freundin knickte ein in den Knien und versuchte, den Stoff möglichst unauffällig hinten am Saum zu packen. Aber ihre Finger flatterten so, dass jeder in der zweiten Reihe anfang, da hinzustarren. Und in der dritten garantiert auch.

Ich beugte mich noch einmal vor und beruhigte ihre Hand. Sie stellte sich wieder gerade hin und ließ das Kleid wie es war. Vermutlich aber verdrängte sie das Kleid dadurch komplett aus ihrem Bewusstsein. Denn als ob es möglich wäre, stellte meine Freundin im Anschluss ein Bein auf das Bänkchen, das man zum Knien benutzt. Und ratsch! Ein Riss im Kleid. Und gar nicht mal so leise, obwohl die Orgel auch noch nicht fertig war.

Jetzt guckten natürlich erst recht alle. Meine Freundin tastete den Riss ab mit beiden Händen, das Ausmaß war schrecklich, die Leute gafften ihr die Beine hoch bis fast oben hin.

Weiß war sie mitten im schwarzen Riss, und was man vom Slip sah, ließ auf rote Seide schließen. Die Leute tuschelten, ich hörte auch wen kichern, der Kerl neben mir rührte sich jetzt gar nicht mehr, ich funkelte ihm ziemlich streng ins Gesicht. Dann zog ich meine Bluse aus, ich hatte ja noch das Top darunter, und wollte sie meiner Freundin um die Hüften schlingen. Aber sie?

Sie zog ihr Kleid langsam nach oben, immer weiter nach oben, bis über die Hüften hoch, und was sie da abpellte, das hätte nicht einmal ich ahnen können. Da klemmte ein Foto von ihrer Mutter, klemmte an der Seite unter ihrem Slip, ein Foto von ihrer Mutter wie sie meine Freundin auf dem Arm hielt vor neunzehn Jahren.

Und da endlich hatte sie es geschafft. Da sahen die Leute weg.

Meine Freundin hieß Charlotte. Ich traf sie am ersten Schultag, sie wollte genauso wie ich an dem Tisch sitzen, der direkt vor der Lehrerin stand. Wir packten beide unsere Ranzen auf den Tisch und versuchten, die Andere damit wegzudrücken, bis unsere Lehrerin uns zurechtwies, weil sowieso immer zwei Kinder an einem Tisch sitzen mussten. Wir stellten unsere Stühle nebeneinander und schoben uns darauf, die Ranzen allerdings ließen wir zur Vorsicht noch auf dem Tisch.

Meiner war blau und ich hatte ihn schon Tage vorher selbst gepackt. Ich kannte mich aus mit dem Alphabet und hatte den Ehrgeiz entwickelt, für jeden Buchstaben, der mir einfiel, einen Gegenstand einzustecken. Anspitzer, Buch, Clown.

Auf die Buchstaben D und E und M war ich besonders stolz. Ich hatte eine Dose Erbsen-und-Möhren

geöffnet, ausgekippt und gespült. Ich sortierte die Möhren aus den Erbsen, verpackte beides in Tüten und stellte sie zusammen mit der Dose in den Ranzen. So hatte ich drei Buchstaben auf einen Schlag geschafft. Vielleicht sogar vier, mit T wie Tüte. Aber für T hatte ich schon ein Taschentuch im Ranzen und dabei sollte es bleiben. Ich war wirklich fit für die Schule.

Nur für den Buchstaben Sch war mir nichts eingefallen. Zu meinem Ärger dachte ich immer an Scheiße und kam damit nicht weiter. Diese Lücke war ein Makel, aber ich hätte sie nicht um jeden Preis gefüllt.

Als ich hörte, das Kind neben mir am Tisch heiße Charlotte, dachte ich: Na und? Die hätte ich trotzdem nie in meinen Ranzen genommen.

Und dann, als ich wenige Tage später sah, dass sie ihren Namen mit C am Anfang schrieb, war ich froh, dass sie für meine Lücke auch gar nicht in Frage gekommen wäre. Allerdings überlegte ich zu dem Zeitpunkt schon, ob Charlotte nicht besser gewesen wäre als der Clown, dessen Spieluhr mir so dermaßen zum Hals rausging. Es schoss mir einfach so durch den Kopf.

Die Toten soll man ruhen lassen. Eine Weisheit, die mir sinnvoll schien, selbst wenn ich die Einzige bleiben sollte, die ihr folgte in der zweiten Reihe der Kirche. Ich guckte mir meine Hände an, wackelte mit den Schuh-

spitzen und fand endlich einmal Zeit, meinen Beckenboden zu trainieren.

Die anderen Leute starrten auf den Sarg mit Charlottes Mutter und wie ich feststellen musste, wagten es auch einige wieder, einen Blick auf Charlotte zu werfen.

Charlotte saß kerzengerade, ihr Sitzen und auch meine Bluse nun verbargen ihren Riss. Aber jeder dachte daran. Jeder erinnerte sich und jeder überlegte, warum sie wohl das Foto stecken gelassen hatte unter ihrem Slip. Das Foto, auf dem ihre Mutter sie hielt vor neunzehn Jahren.

Charlotte zog an dem Knoten, mit dem sie meine Bluse auf ihrem Bauch zusammengebunden hatte. Ich pustete Luft aus meinen Nasenlöchern auf meine nackten Arme, um sie zu spüren.

Die Leute schnieften und sangen und schielten. Vorne sprach der Pastor.

Die Sonne schoss auf uns in Strahlen, mit dem Schatten der Fensterkreuze ließ sie ein Käfiggitter nieder neben Charlotte und mir. Wir beide hier, der Rest jenseits, ich grinste. Dann streckte ich meinen linken Arm durch die Gitterstäbe, als Spiel eigentlich, aber als ich den Arm entlang guckte bis hin zur Hand, sah es aus, als deutete ich zum Sarg, käme dem Sarg sogar nahe. Schnell zog ich mich wieder zurück.

Der Pastor redete über die Verstorbene, ich hörte gar nicht zu. Ich gähnte stattdessen. Und als die Orgel einzudringen versuchte, um mich mit der Toten zu verkleben, da summte ich mir Eigenes vor. Ich spähte nicht mehr und ich streckte nichts mehr. An mir prallte alles ab, so wie an dem Sarg alles abprallte, die Schallwellen und die Blicke und das Schniefen.

Der harte Sarg außen, dann kam das Polster innen, weich. Und mittendrin im Polster der Kern. Stumpfes, Kaltes.

Wenn das Polster nicht wäre, wenn das Kalte allein im Sarg läge, dann schlug Stumpf auf Hart, wenn der Sarg bewegt würde. Dumpf dröhnte es und schabte und rumpelte umher, und das ginge natürlich nicht.

Ich blieb, wo ich war. Ich saß anbei als Freundin. Als Freundin bei der Tochter der Toten. Ich pustete in Charlottes Haare dicht vor mir auf der Ablage, damit sie mir die letzte Aussicht nahmen. Und damit sie ihren Geruch freisetzten nach dem Shampoo, das nur Charlotte benutzte und das so ganz anders war als das Shampoo von Charlottes Mutter.

Charlottes Mutter hatte immer so frisch und feucht gerochen, manchmal nieste ich. Und dann lachte sie und schüttelte ihr Haar.

Ich kauerte mich auf die Sitzkante der Kirchenbank und schob meine Hände unter Charlottes Mähne. Sie

legte sich bis über die Handgelenke um mich und lag dann still, und ich sah nicht mehr, dass diese Hände jemals woanders gewesen waren.

Meine eigene Mutter war Ärztin. Sie hatte viel Geld. Seitdem ich in die Schule ging, gab sie mir jeden Morgen ein Scheinchen mit. Ich musste mir ja auch einiges kaufen: die Busfahrt, das Frühstück, das Mittagessen. Zum Glück konnte ich mit Geld umgehen. Wenn ich wenig aß, konnte ich in kurzer Zeit eine Menge ansparen. Ich überlegte mir, welche tollen Dinge ich mir kaufen könnte, anstatt zum Bäcker zu gehen. Ich überlegte lange und immer länger und sah in der Zeit zu, wie mein Geldhaufen wuchs.

Und dann beobachtete ich Charlotte beim Klauen.

Sie lungerte an der Kakaokasse herum, jedes Mal wenn die Pause begann. Die meisten Kinder gaben ihr Kakaogeld ab an einem Tisch in der Ecke der Klasse, nahmen sich ein Tetrapack und gingen auf den Hof. Charlotte legte ihr Geld in die Kasse, nahm sich ein Tetrapack und fingerte an Ort und Stelle daran herum.

Ich hatte zunächst den Verdacht, sie schaffte es nicht, den Strohalm reinzustecken, ohne dass er abknickte, und ich wollte dieses Debakel gern genauer ins Visier nehmen. Ich lauerte vom Flur aus, tagelang